

Weitere Beiträge

Mariangela Roselli

Die Bibliothek, eine Frauenwelt

Analyse und Folgen der Segmentierung des jungen Publikums in den Bibliotheken¹

Zusammenfassung: Der Beitrag diskutiert Hypothesen zu den Gründen, warum Bibliothekarinnen neuen Formen der Kultur und des Lernens besonders abweisend und kritisch gegenüber stehen, die aber jugendliche Besucher in Bibliotheken attraktiv finden. Basierend auf mehreren Untersuchungen kommt die Autorin insbesondere zu dem Schluss, dass Bibliotheken eine weiblich geprägte Welt bleiben, die der Überwindung geschlechtsspezifischer, ethnischer und sozialer Barrieren tendenziell verschlossen sind. Das zeigt sich u.a. an den Reaktionen der Frauen gegenüber jungen Leuten, die als „Nichtleser“, „Besucher“ oder „Touristen“ bezeichnet werden und die Cafeterien, DVD-Verleihstellen und Internetdienste bevorzugen. Männliche Jugendliche finden deshalb traditionelle Bibliotheken berechtigterweise eher trostlos – und viele Bibliothekarinnen stehen ihrem Verhalten und ihren Vorlieben besonders kritisch gegenüber.

Schlüsselwörter: Öffentliche Bibliotheken; Jugendliche; Bibliothekarinnen; Interaktionen; Mediation

The Library: A Woman's World. Analysis and Consequences of the Segmentation of Young Users in Libraries

Abstract: The paper discusses hypotheses why women librarians are particularly resistant to and critical of new forms of culture and learning that young visitors of libraries find attractive. Based on several enquiries, the author concludes that libraries in France remain a feminine world which tends to be closed to intermixing sexual, ethnic and social barriers. She describes women's reaction to young people – qualified as “non-readers”, “visitors”, or “tourists” – who prefer libraries with coffee shops, DVD rentals and internet services. Male teenagers legitimately find traditional libraries gloomy, and female librarians are particularly critical about their behaviour and preferences.

Keywords: Public libraries; teenagers; librarians; interactions; mediation

Mariangela Roselli: roselli@univ-tlse2.fr

1 Einleitung

In den Jahren zwischen 1980 und 1990 haben mehrere Soziologen gezeigt, dass die Bibliotheken durch die Art und Weise der Auswahl und der Präsentation der Bücher dazu beitragen, die breite Öffentlichkeit fern zu halten (Robine, 1984 und 1991). Es wurde festgestellt, auf welche Weise die Auswahl und die Organisation eines für die gebildeten Schichten bestimmten Leseangebots – in der Hoffnung auf eine Emanzipation des Individuums durch Kultur – eine drängende Aufforderung zur Anpassung an den Prozess der Akkulturation durch Lesen ausdrückt. Jean-Claude Passeron (Passeron, 1991) hat in diesem Zusammenhang aufgezeigt, dass es einen wirksamen Mechanismus gibt, der zum Fernhalten der breiten Öffentlichkeit aus den öffentlichen Kultureinrichtungen führt. Die Beziehung zwischen den Bibliotheksmitarbeitern und dem Publikum ist ein entscheidender Faktor bei der Segmentierung des Leser- und Benutzerpublikums. In diesem Forschungsbeitrag zeigen wir einen weiteren, mit Alter und Geschlecht verbundenen Mechanismus der Segmentierung des Publikums auf.

Die bibliothekarischen Berufe und die Welt der Bibliothek haben eine große Affinität zu den implizit als weiblich angesehenen Einstellungen des Einsatzes für andere und der Mütterlichkeit: Bei den zwischen 1993 und 2002 von der Kommission „Women's issues“ der International Federation of Librarians Associations (IFLA) auf der ganzen Welt erhobenen Umfragedaten hat sich 2003 eine fast universell geltende Assoziation des Bibliothekarsberufs mit mütterlichen Funktionen ergeben. In Frankreich halten die Bibliotheksmitarbeiterinnen menschliche Qualitäten und soziales Empfinden für wesentlich in der Berufspraxis und bei der Wahrnehmung ihres Berufs (ABF-GIF-BPI, 1998; Forlani, 2010). Der hohe Bedeutungsgehalt dieser Werte wurde und wird dadurch verstärkt, dass das Personal weitgehend

¹ Dieser Artikel war Gegenstand eines umfassenderen Beitrags in der Zeitschrift *Réseaux*, Nr. 168–169, 2011 (Roselli, 2011b).

weiblich ist.² Das wirkt sich natürlich auch auf das Angebot, die Raumgestaltung und eine vorgefasste Meinung vom Lesen aus.

Die Feststellung einer fast metonymen Beziehung zwischen dem Objekt und der es tragenden Person („das Buch“ und „die Bibliothekarin“) war Gegenstand mehrerer nordamerikanischer Forschungsarbeiten. Danach bildet eine gebildete, pädagogische, eher überwachende als wohlgesonnene Frauenfigur die Verkörperung des Buches. Ihre Haltung wird allgemein als hyperkritisch gegenüber den jungen Menschen wahrgenommen und kann besonders bei Jungen Beklommenheitseffekte auslösen (Jiao & Onwuegbuzie, 1997). Auch wenn diese Wirkungen weder bewusst noch gewollt sind, spielen sie doch eine wesentliche Rolle bei der Entmutigung und dem Fernhalten insbesondere von männlichen Jugendlichen, weil sie institutionelle und symbolische Schranken schaffen.

2 Zeugnisse der weiblichen Präferenz: Studienrahmen und methodologisches Protokoll

In Frankreich verstärkt die Bibliothek die Schichtunterschiede, anstatt sie zu reduzieren oder vergessen zu machen. Sie gewährt den symbolischen Grenzen zwischen den Klassen Einfluss auf den Raum. So sind die Bücherregale den bildungsfernen Lesern undurchschaubar, die sich in den Mäandern der Klassifikationen schnell verlieren; die Bibliothek kultiviert eine Atmosphäre der Vorschriften, der Verhaltenheit und der Autorität (Leclaire, 2010, S. 60), die bevorzugt ein weibliches Publikum anzieht (Maresca, 2007, S. 78). In einer auf das Buch zentrierten Atmosphäre verstärkt die Bibliothek in den Interaktionen, der Art sich im Raum zu bewegen und den Verboten, aber auch der Gestik und der nahegelegten Körperhaltung die sozialen Unterschiede, ohne es selbst wahrzunehmen – und diese werden, wie in der vorliegenden Studie gezeigt wird, durch geschlechtsspezifische Differenzierungen noch verstärkt.

Die Eigenart der geschlechtsspezifischen sozialen Beziehungen kann dem besonderen Blick entnommen werden, mit dem Bibliothekarinnen Jugendliche betrachten. Dieser Blick wird zum Teil durch ein Gefühl der Unstimmigkeit zwischen der ihnen (kulturell und emotional) am Herzen liegenden stillen, unbeweglichen Welt der Bücher

und der lauten, unruhigen Welt der Jugend genährt: Die Kluft zwischen Erwartungen und effektivem Verhalten schlägt sich in einer negativen, hyperkritischen Haltung gegenüber den jungen Leuten und insbesondere den Jungen nieder, mit denen in der Bibliothek eine gespannte oder gar konfliktgeladene Interaktion stattfindet. Trubel und Lärm gehören zu den übersteigerten Verhaltensweisen von Jungen, die noch zunehmen, wenn sie einer mit Zwängen, Konzentration oder Überwachung verbundenen Situation ausgesetzt sind, und das Verhältnis zur Bibliothek und dem Lesen wird durch die weibliche Vermittlung nicht erleichtert. Hingegen stellen die Fähigkeit der Mädchen zur Selbstbeherrschung und Eigenständigkeit im Lernkontext sowie ihre körperliche und gestische Affinität mit den Bibliothekarinnen Verhaltensweisen dar, die wechselseitige Nähe und Bevorzugung begünstigen. Die Verhaltensweisen der Mädchen machen es ihnen möglich, umgehend der Gruppe der „guten Leser“ zugeordnet zu werden, während die Jungen sozusagen im Voraus verlorene Punkte aufholen müssen. Die verstärkte Überwachung, der sie ausgesetzt sind, können sie nur mit Tricks, Streichen und auf Schleichwegen umgehen.

Die von uns beschriebenen Szenen entstammen Beobachtungen in drei Arten von Bibliotheken³: kommunale und interkommunale Bibliotheken in suburbanen Gebieten, Stadtteil-Bibliotheken in einer Großstadt und eine Mediathek in der Stadtmitte. Das Publikum ist jeweils mehr oder weniger aufmerksam (Universitätsbibliothek), mehr oder weniger homogen (interkommunale Bibliothek), diversifiziert (Mediathek in der Stadtmitte) und sozial oder geografisch geprägt (Stadtteil-Bibliothek). Das Lese- und Serviceangebot ist nicht das gleiche, was ebenfalls für die bereitgestellten Mittel und Flächen gilt. Und doch handelt es sich immer um Bibliotheken, zugleich Lese-Einrichtungen und öffentliche Einrichtungen, deren Aufgabe es ist, der Bevölkerung eines Gebiets (im Falle einer Universität: des Campus) den Zugang zur Information zu erleichtern. Ungeachtet der Art und der Unterschiede zwischen den Einrichtungstypen treten bestimmte Elemente wiederholt auf: zunächst die große Homogenität des Personals (weiblich, weiß, der Mittelschicht entstammend), dann die Stan-

² Frauen stellen 86 Prozent der Bediensteten des Rangs A (Konservatoren, Direktoren des Dokumentationsdienstes (Service Commun de la Documentation-SCD)) und 84 Prozent der Bediensteten des Rangs B (Bibliothekare, Dokumentalisten) (Observatoire CNFPT, 2001).

³ Es wurde mit zwei Techniken gearbeitet: die heimliche Beobachtung und das Tracking der Benutzer. Die heimliche Beobachtung ist in öffentlichen Einrichtungen unkompliziert, wo man als gewöhnlicher Benutzer auftreten kann, um die Interaktionen unverfälscht vorstatten gehen zu lassen: Dabei handelt es sich um die Methode Sweeping Library (Given und Leckie, 2003, S. 372). Die zweite Technik besteht aus dem Tracking der Benutzer, bei dem einzelnen Personen auf ihrem Weg durch einen Raum gefolgt wird (Roselli und Perrenoud, 2010, S. 42–43).

dardisierung des Angebots (Einrichtung, Präsentation, Organisation, Hierarchisierung der Medien, Zentralität des Buchs und der geringe, den Benutzern und den Arbeits-tischen zugestandene Platz) und nicht zuletzt die starke Regulierung durch Stille und Respekt des Lesers (zum Nachteil von weniger konformen Gruppen und Benutzern)⁴. Durch die Beobachtung der Benutzer ist es möglich, den Sinn der von den Jugendlichen in den Bibliotheken vorgenommenen Aktionen und die Mechanismen der Interaktionen mit den Personen sichtbar zu machen.

3 Die geschlechtsspezifische Konstruktion der Orte, Träger und Objekte

Den Missverständnissen und Spannungen zwischen Personal und Publikum der Bibliotheken liegen im Wesentlichen zwei Faktoren zugrunde: die wenig konformen Haltungen der Jugendlichen sowie die Einflüsse der Stereotypen – beim Personal gegenüber den Jugendlichen und bei den Jugendlichen gegenüber der Bibliothek. Somit bremsen institutionelle und symbolische Schranken den Zugang zur Bibliothek für ein mit Büchern nur wenig erfahrenes Publikum. Nehmen wir als Beispiel die Eröffnung einer großen Mediathek in der Stadtmitte, die eine große Zahl Jugendlicher anzieht, die mit der Bibliothek kaum vertraut sind (Roselli, 2006).

Mediathek J. Cabanis, Toulouse, Anfang 2006

Die direkte Folge der Eröffnung der Mediathek war das Auftreten eines neuen, gleichermaßen mobilen, stürmischen und unruhigen Typs von Benutzern. Dabei handelte es sich um (ältere und jüngere) Jugendliche, darunter mehr Jungen als Mädchen, die in Gruppen eintrafen und als Gruppe verweilten. Den Kern der Gruppe bildeten häufig Mädchen, die für die Jungen Anziehungspunkt und Eintrittskarte bildeten und es ihnen ermöglichten, in der Bibliothek zu bleiben und gleichzeitig die Grenzen des Zulässigen immer weiter zu verschieben. Das Aufsichtspersonal konzentrierte sich häufiger auf Jungengruppen als auf gemischte Gruppen, wobei die Mädchen den ungehinderten Zugang gewährleisteten. Die Mädchen neutralisierten somit in gewisser Weise die Bedrohung der bestehenden Ordnung, die eine rein männliche Gruppe darstellte⁵. Diese jungen und lauten Gruppen sind diejenigen Benutzer der Einrichtungen, welche die meisten Strategien für die

veränderte Verwendung der Ressourcen und Geräte sowie Tricks zur Umgehung der Regeln entwickeln und den Kontakt mit dem Personal meiden. Sie werden von den Bibliothekarinnen in der Regel nicht sonderlich geschätzt, und die seltenen Bitten um Hilfe bei der Verwendung von Computern werden an die männlichen, mit Informatik besser vertrauten Kollegen weitergegeben⁶.

All diese Verhaltensweisen außerhalb der geschriebenen Norm machen diese umherwandernden und ausprobierenden Jugendlichen zu *personae non gratae*. Die Bibliothekarinnen, die Samstag- und Sonntagnachmittag in dieser Mediathek das Publikum empfangen, reagieren allergisch bis panisch auf die Ungeniertheit dieser Jugendlichen und ihre Fähigkeit, sich dem Bildungsanspruch durch eine Verwendung der Einrichtungen zu entziehen, die stärker auf Unterhaltung (Oktober 2004) als den Wissenserwerb zielen. Lesen, die Konsultation der Bildschirme und das Hören sind für diese jungen Benutzer Instrumente und Vorwand, nicht der wirkliche Zweck. Für diese jungen Benutzer überwiegt die kulturelle Unterhaltung und nicht der Bezug zum Wissen, obgleich ein großer Teil dieses jungen Publikums aus Schülern und Studenten besteht, die für Schule oder Studium lernen (Petite und Le Douarin, 2008). So bringen diese jungen Leute eine andere Nutzungskultur in die Mediathek.

Mediathek J. Cabanis, Toulouse, Anfang 2006

Wir haben die Infra-Bereiche – Treppen, Gänge oder Treppensabsätze – beobachtet, die (sowohl durch das Mobiliar als auch den körperlichen Habitus der anderen anwesenden Personen) zu einer Durchlässigkeit der Schranken zwischen institutionalisierten Lese-/Hörbereichen beitragen und die Grenzen verwischen zwischen dem was man tun darf, was toleriert wird, was man verstecken kann, was man verstecken muss etc. Bewegung und Lärm sind zwei Erscheinungen, die bei Mädchen und Jungen gleichermaßen festzustellen sind, wobei sich die Ausdrucksformen unterscheiden: Wenn beispielsweise ein Mädchen, das in einem Sessel sitzt und einen Comic liest, einen Telefonanruf erhält, steht es auf und versteckt sich schnell in einem Winkel zwischen dem Aufzug und der Glasfassade; ein Junge wiederum, der mit zwei Kameraden an einem Tisch lernt, beginnt ein Telefongespräch und bewegt sich langsam und erst auf Drängen der beiden anderen, die unruhig zum Empfang blicken, in Richtung Treppe, ohne sich jedoch zu verstecken.

Die langsame Bewegung und das Öffentlichmachen des männlichen Telefongesprächs zeigen den unterschiedli-

⁴ Diese Feststellung wird in allen, im Ausland vorgenommenen Studien bestätigt und beginnt gerade erst, sich als Problematik in Europa und in Frankreich durchzusetzen (Payne, 1998).

⁵ Diese Strategie findet sich sowohl in Stadtbibliotheken als auch in Universitätsbibliotheken sehr häufig in der Strukturierung von Schüler- oder Studentengruppen wieder, die zum Lernen kommen, und bestätigt unter anderem das Bewusstsein der Jungen und Mädchen

über die dauerhaft beruhigende Wirkung einer gemischten Gruppe auf die Bibliothekare (Roselli, 2011a).

⁶ Der sehr hohe Männeranteil bei der Besetzung von Stellen in Zusammenhang mit Informatik eröffnet im Bereich der Bibliotheksmitarbeiter eine Dimension, die weniger stark von Literatur und Wissen geprägt ist und offener ist für die Beziehung zum Publikum.

chen Wert, der dem Telefongespräch beigemessen wird, sowie den unterschiedlichen Grad der ausgelösten Dissonanz, der durch das Mädchen und den Jungen wahrgenommen wird. Für das Mädchen ist Lesen eine trotz der Öffentlichkeit einsame Aktivität, und ein Telefonanruf sprengt diesen Rahmen, was ihre Eile erklärt, ihn zu verlassen. Für den Jungen hingegen ist das Telefongespräch Teil des Rahmens, seine Lernaktivität ist sozial, interaktiv und kontinuierlich (zugleich mit zwei Kameraden und in potenzieller und permanenter Verbindung). Für das Mädchen sind das Lesen und das Telefongespräch zwei Momente, die in diesem öffentlichen und offenen Raum getrennt werden müssen, während diese beiden Momente für den Jungen nicht nur eine Kontinuität darstellen, sondern sich durchdringen. Für den Jungen stellt die Mediathek keinen institutionellen Rahmen dar, der ein Zurücknehmen seiner persönlichen Praktiken bedingt, insbesondere die mit einer Ausrüstung und Netzverbindung bedingten Aktivitäten (Pedler et Zerbib, 2001). Lesen/Buch und Gespräch/Telefon hybridisieren sich gegenseitig auf eine Weise, die dazu führt, dass weder die Art des Tuns noch die mit den beiden Aktivitäten (Lesen, Gespräch) und den beiden Trägermedien (Buch, Telefon) verbundene Repräsentation neutral bleiben. Lesen und Konversation werden entsprechend zweier Normen wahrgenommen und wiedergegeben, die genau der allgemeinen weiblichen und männlichen Haltung an diesem Ort entsprechen. Es ist anzumerken, dass die Hybridisierung der Aktivitäten stärker auf der männlichen Seite betrieben wird, weil die Verwendung der Geräte durch die Jungen im permissiven Bereich weiter reicht und sich die Jungen wie auch bei den schulischen Anweisungen (Duru-Bellat: 1995) weniger den Vorschriften beugen sondern ihrerseits die Vorschriften beugen. Dieser Widerstand gegenüber den impliziten Erwartungen könnte die Jungen aber auch zu einem vielfältigen und verlässlichen Hebel für die Einführung von Änderungen in der Verwendung und der Adaption neuer Technik machen. Durch ihre spezifische Nutzung sind sie gut geeignet, Schwachstellen, Widersprüche, Rigidität und Paradoxe der institutionellen Systeme sichtbar zu machen.

4 Weite Räume und Neutralisation der Unterschiede

Obgleich sie im öffentlichen Raum eine seltene Erscheinung sind, gibt es männliche Heranwachsende, die allein und still in einem Sessel sitzen und Comics oder Mangas lesen und das Lesen genießen. Neben der Tatsache, dass bei den Jugendlichen der Typus des einsamen Lesers zahl-

lenmäßig nur ein Viertel gegenüber dem Typus der einsamen Leserin beträgt⁷, sei darauf hingewiesen werden, dass dieser Typus in den Stadtteil-Bibliotheken weder unter den Jungen noch unter den Mädchen anzutreffen war.

Weite Räume ermöglichen es den Jugendlichen, in der Menge zu verschwinden und andersartige Verhaltensweisen zu übernehmen, die nicht von stark ausgeprägten Rollen (Alter, Rang unter den Geschwistern oder Geschlecht) festgelegt sind. Ein Individuum, das in der Stadtteil-Bibliothek niemals ein Buch anrühren würde, kann sich in dem weiten Raum einer Mediathek einen Augenblick des Lesens gönnen, ohne vor den Freunden das Gesicht zu verlieren, da es sich hier verstecken und absondern kann und die Möglichkeit hat, die Normen zu umgehen, ohne von seinen Kumpanen (Pasquier, 2010) verhöhnt oder gar stigmatisiert und ausgeschlossen zu werden, wie dies Jungen droht, die zugeben, gerne zu lesen (de Singly, 1991). Die weiten Räume der Mediathek und die Entfernung zu Wohnviertel und Bekanntschaften eröffnen so neue Verhaltensmöglichkeiten. So verändern sich z.B. die Ausdrucksformen der Männlichkeit entsprechend den Orten und Situationen: Das bei dem Bedürfnis nach Anerkennung als Individuum übertriebene Männlichkeitsgehabe wird nuancenreicher, man gleicht sich anderen an, das Spiel der männlichen Selbstdarstellung kann bei Seite gelassen werden. Anders ausgedrückt wird der starke Einfluss, den das geschlechtsspezifische Verhalten normalerweise auf die Interaktion mit dem nächsten Umfeld und Bekanntschaften hat, in sozialen Beziehungen abgeschwächt, die an anonymen Orten mit mehr und stärker vermischten Angeboten entstehen. Die Interaktionen in der Mediathek machen folglich den Eindruck, leichter und weniger stark von der Behauptung der Stellung (unter den Geschwistern, in der Familie, unter den Erwachsenen, unter seinesgleichen) belastet zu sein. Fern des Wohnviertels ist das Individuum nicht auf die auf den ersten Blick erfassbare Rolle reduziert; es kann somit die gesamte Palette der sozialen Beziehungen ausloten und zugleich Schüler, Freund, Junge und jung sein. Allerdings erfolgt der Besuch der Mediathek in der Regel in Gruppen.

Mediathek J. Cabanis, Toulouse, Oktober 2010 (fünf Jahre nach der Eröffnung)

Ein Blick vor die Mediathek zeigt, dass die Jugendlichen in großer Zahl auf dem Steg oder unter dem überdachten Verbindungsbogen vor dem Eingang der U-Bahn zusammenkommen (ein großes Schutzdach, unter dem sich die Gruppen sommers wie

⁷ Die Bevorzugung der quantitativen vor den qualitativen Aspekten ist insofern interessant, als die Wiederkehr und die Häufigkeit bestimmter Profile und Situationen bezüglich Geschlecht und Alter sofort erfassbar sind (Given et Leckie, 2003: 378).

winters ständig versammeln). Diese Bereiche außerhalb der Mediathek sind die objektive Verlängerung des Innenbereichs und strukturieren sich entsprechend den Gruppen Jugendlicher. Die umliegenden Außenbereiche sind Verbindungsräume zwischen jugendlicher Kultur und Soziabilität, zwischen Freizeiten, Zeiten für sich und Zeiten mit den anderen, die die Jugendlichen nicht voneinander trennen möchten. Hin und wieder werden Gegenstände und Verhaltensweisen von außen in die Mediathek importiert, und es wird deutlich, dass die Gruppe nicht nur eine soziale Organisation ist, sondern auch zum Besuch, zu der Erforschung und dem Aufenthalt in der Mediathek ermutigt. Die Bibliothekare verhalten sich gegenüber den erforschenden, umtriebigen Gruppen Jugendlicher nicht sonderlich freundlich, es wird jedoch häufig beobachtet, dass sich das ungenierte Auftreten mit der Zeit selbstregulierend mäßigt. Der Aufenthalt mit der Gruppe kann eine Evolution in Richtung einer schrittweisen Disziplinierung der Körperhaltung und Gestik mit sich bringen, die einer Anpassung an den geltenden Normen gleichkommt, um nicht ausgeschlossen zu bleiben. Was abgesehen von den tatsächlichen Schwierigkeiten, die diese Gruppen auslösen können, die Integrations- und Sozialisierungsfunktion der Bibliothek deutlich macht.

Angesichts der von ihr gespielten doppelten Rolle des Miteinanders und des Herausgehens sollte der Gruppe besondere Aufmerksamkeit zuteilwerden. Die Vermittlung durch die Gruppe und die für Jungen aus der Unterschicht und den armen Vororten mit ihr verbundene Solidarität sind zwei wichtige Aktionshebel. Wie die Jugendlichen aus der Unterschicht, die sich in Gruppen in die Marseiller Mediathek wagen (Hedjerassi, 2003; Zotian, 2006), nutzen die Jungen in Toulouse den durch die Gruppe entstehenden Sicherheits- und Selbstbestätigungseffekt bestmöglich aus: Sie unterstützen sich körperlich (bleiben nah beieinander, halten einander, ziehen gemeinsam durch die Räume), nehmen sich zurück und passen sich den Normen der Bibliothek an.

Die Soziologen haben die Entstehung der Gruppe als kognitiven Beziehungsraum als Kontrapunkt zu anderen, konventionelleren Leser-Figuren erkannt. Die Mobilisierung zu mehreren hat eine stimulierende Wirkung für jedes Gruppenmitglied (Barrère, 1997; Dubet & Martuccelli, 1996). Das Bemühen um Begegnungssituationen bei den Studenten unterscheidet sich nicht wesentlich von Strategien, die darauf abzielen, in Organisationen den körperlichen und verbalen Kontakt zur Bekämpfung des Vereinsamungseffekts der elektronischen Kommunikation aufrecht zu erhalten (OCLC, 2006). Die Gruppe in der Bibliothek erfüllt eine soziale Funktion und trägt gleichzeitig dazu bei, die Geschlechterschranken bei den Jugendlichen abzuschwächen, die durch eine klare Trennung von Reflexion und Abstraktion einerseits und dem praktischen Verhalten andererseits symbolisiert wird. Sie kann ebenfalls eine Bühne für das Experimentieren mit neuen Emotionen bieten, da sie es Jungen und Mädchen

möglich macht, sich auf der Ebene der intellektuellen Arbeit miteinander zu messen, diese Aktivität erkennbar bei anderen festzustellen und Emotionen zu erzeugen, die das Gefühl von Solidarität und Wohlwollen schaffen (Roselli et Perrenoud, 2010, S. 139).

5 Die Trennung zwischen Drinnen und Draußen und die Positionierung der Jungen

Eine 2001 in einer Stadtteil-Bibliothek beobachtete Szene (Roselli, 2003) bestätigt das von den Jungen gegenüber der Stadtteil-Bibliothek angenommene Ausweich-Verhalten: Die Bekanntschaftsbeziehungen zwischen Verantwortlichen der Bibliothek und den jungen Bewohnern des Stadtviertels werden an einem Ort der starken Überwachung als zum Teil unerträgliche Identitätskennzeichnung empfunden. Sie ziehen es somit vor, sich draußen, direkt neben der Bibliothek niederzulassen.

Bibliothek in einem Arbeiterviertel mit einem hohen Anteil an Einwohnern mit Migrationshintergrund, Toulouse, Oktober 2001

Die Szene spielt sich an einem Mittwochnachmittag unter dem Schuljahr ab. Es ist 16.30 Uhr, die Sonne scheint, der Platz unterhalb ist voller Menschen. Eine vierköpfige Jungengruppe sitzt draußen auf dem Sockel der Fensterfront der Bibliothek. Im Inneren arbeitet eine Gruppe Mädchen etwas abseits der Bibliothekarin und der Tür hinter den Bücherregalen in der Nähe der Wörterbücher, die sie verwenden. Die Bibliothek hat die Funktion des Dokumentationszentrums des Gymnasiums und stellt eine Erweiterung des schulischen Unterrichts dar. Der große Unterschied ist die durch die Bibliothek ermöglichte gesellige, fast familiäre Situation und der von den Jungen verkörperte Kontakt zur Außenwelt. Die Grenze in Gestalt der Glasfassade macht die Trennung zwischen Drinnen und Draußen deutlich und das, was sie symbolisiert: die Distanzierung der Jungengruppe von der Welt der Mädchen und der Welt der Erwachsenen.

Die Wahl der direkten Umgebung der Bibliothek stellt die Logik dieser Jungen in Frage, sagt jedoch viel über den Wert dieses Ortes aus. Was sich in der Umgebung der Bibliothek abspielt, ist zugleich das Streben nach Geselligkeit und Trennung von der Mädchenwelt, der Schule, dem Geschriebenen, den Hausaufgaben, was in der allgemeinen Vorstellung positive und attraktive Werte sind, in der Jungenwelt aber alle eine abschreckende Wirkung haben. Die Kluft zwischen zwei unterschiedlichen Einstellungen zur Kultur, besonders zum Lesen (einen Habitus, den die über das Blatt gebeugten, den Stift in der Hand haltenden Mädchen verkörpern) und zur Schule (über den

Umweg der schriftlichen Hausaufgaben, die von den Mädchen akzeptiert und von den Jungen offensichtlich abgelehnt werden), bietet die Möglichkeit, die geschlechtlich definierten verteilten Rollen durch Hervorheben des unterschiedlichen Verhaltens der beiden Gruppen deutlich sichtbar zu machen. Die Differenzierung zwischen Jungen und Mädchen wird durch deren Identifikation mit dem Typ der Leserin, dem der des Nicht-Lesers entspricht, verstärkt (Lahire, 2001). Das Warten vor der Bibliothek gewinnt eine besondere Bedeutung, da es aus einem zwischen Jungen und Mädchen, zwischen Drinnen und Draußen geteilten Zeitabschnitt entsteht, als hielten sich die beiden Seiten in einer Dialektik der sozialen Rollen zusammen, die mittels der Bibliothek institutionalisiert und theatraлиisiert werden. Die beiden Gruppen – die eine männlich, die andere weiblich – verkörpern die Kluft, die durch ihr Verhältnis zum Lesen und zur institutionellen Kultur (Détrez, 2003) entsteht und greifbar wird, sobald sich Mädchen und Jungen während der Bildung der Persönlichkeit mit einer der Geschlechtsgruppen erkennen⁸. Zu betonen sind hier die Kluft zwischen den beiden Kulturtypen und die seine logisch erscheinende vereinfachende Verwendung zur Differenzierung der biologischen Geschlechter: Die Diskrepanz zwischen institutioneller Kultur und Vergnügungskultur wird Grundlage der geschlechtlichen Identifikation, die ihrerseits zum Motor unterschiedlicher Verhaltensweisen wird (Pasquier, 2010).

6 Was Jungen in der Bibliothek ablehnen

Der Wert der Gruppe, das Zusammensein, wird bei der Differenzierung der beiden Gruppen – der Gruppe der Mädchen und der Gruppe der Jungen – von den sozialen Aspekten Alter und Geschlecht geprägt (Pasquier, 2003): Zur weiblichen Gruppe wird der Kontakt gesucht. Sie wird nicht nur wegen ihrer verführerischen Attraktivität, sondern auch aufgrund ihrer Reserviertheit und Zurückgezogenheit an einen gesellschaftlich geschätzten Ort begehrt. Alles geschieht, als würde das Spiel der Verführung durch die institutionelle Kodifizierung und das Verbot interes-

santer: Hier wirkt der Blick der Erwachsenen – die gleichzeitig Frau und Bibliothekarin ist – auf perfekte Weise als institutionelle Sanktionierung und Grenze zwischen dem Erlaubten und dem nicht Erlaubten. Doch dieses Spiel hat nur einen Sinn, wenn von der auf der anderen Seite der Fensterfront befindlichen Gruppe, auf der Grenzlinie zwischen dem durch Stille und Abstraktion geschützten Drinnen und dem für das wahre Leben und die konkrete Realität stehenden Draußen, vermittelt wird. Der Differenzierungsmechanismus drückt sich in der Abzäunung aus, die den geschützten Raum und den offenen oder öffentlichen Raum teilt.

Das Drinnen wird durch den geschlossenen, kontrollierten und von zu lauten Interaktionen getrennten Raum der Bibliothek repräsentiert. Die Bibliothek wirkt als ein geschützter, halb-öffentlicher Bereich, wo man nicht tun kann, was man möchte, und das Gewünschte nur erhält, wenn man sich bestimmten Bedingungen und Regeln beugt (Poissenot, 1997). Das Draußen wiederum ist der wahre öffentliche, freie, offene Raum. Hier haben diese Jugendlichen das Gefühl, sich das Recht nehmen zu können, Dinge zu tun, die für sie einen Sinn ergeben, Dinge, die zählen. Im Gegensatz zu dem, was die gängigen Definitionen über diese Einrichtungen sagen, verkörpert die Bibliothek nicht den öffentlichen Raum, sondern das, was sich vor ihren Mauern befindet – als ob das unmittelbare, nahe Draußen zugleich mehr Flexibilität und einen akzeptablen Forderungsgrad an Haltung gegenüber dem exzessiven Gehenlassen bieten würde. Die von den männlichen Jugendlichen angestrebte Position befindet sich zwischen zwei Polen – nicht zu nah an dieser zeitlosen Welt und nicht zu weit von ihr entfernt. Drei Territorien werden auf diese Weise identifiziert und in Beschlag genommen, wobei das eine einer zu strengen Regulierung unterliegt, das andere jedoch ungezählte Möglichkeiten und persönliche Initiativen verheißt. Ein drittes, gut fassbares, aus Reibung und Grenze bestehendes Territorium ist ein symbolisches Gebiet, wo das auf den geschlechtsfokussierten sozialen Beziehungen lastende Gewicht der Repräsentationen erkennbar wird. In den Elementen dieser Zäsur finden sich einige von S. Zukin für die urbanen Kulturen und den öffentlichen Raums als charakteristisch identifizierte Merkmale (Zukin, 1995).

Die Kluft zwischen dem Drinnen und dem Draußen zeigt deutlich, was innen fehlt, nämlich eine gewisse Bewegungsfreiheit, ein gewisser Handlungsspielraum für das Ergreifen interessanter Initiativen, das Recht, sich in Aktivitäten einzubringen, die nicht genau den Erwartungen der Verantwortlichen der Einrichtung entsprechen. Für eine Stadtteil-Bibliothek als Sinnbild des öffentlichen Raums, deren Aufgabe es ist, jedem den Zugang zur Kul-

⁸ Wir haben gesehen, wie in einer Mediathek im Stadtzentrum, wo die sozialen Beziehungen weniger auf Geschlechterrollen als auf Alters- und Generationseffekten beruhen, die Virilität als wesentliches Attribut einer männlichen Gruppe in den Hintergrund treten kann: Die Herausforderung besteht in der Stadtmitte darin, sich als Bestandteil der alle Gymnasiasten umfassenden Gruppe und nicht als gesonderte Gruppe zu zeigen.

tur, zu Dienstleistungen und zu den Ressourcen zu ermöglichen (Bertrand, 1999), befindet sich dieser Ort paradoxerweise am anderen Ende des öffentlichen Raums, den sich diese Jugendlichen wünschen. Man könnte sich die Frage stellen, ob es nicht denkbar wäre, den sozialen Aktivitäten, die sie mit ihren Freundinnen teilen möchten, einen legitimen Platz an einem Ort der Bibliothek zu bieten, der dem Austausch, den Gesprächen und dem Lärm als vollwertiger Form einer sozialen Aktivität gewidmet ist, während gleichzeitig anerkannt wird, dass die gleiche Bibliothek Bereiche behält, in denen Ruhe herrscht. Dieses Nebeneinander unterschiedlicher Orte würde die Hybridisierung der kulturellen und spielerischen Interessen berücksichtigen und den institutionellen Raum gleichzeitig für soziale Praktiken (Begegnungen, Plaudern, halb dem Lernen, halb dem Spaß gewidmetes Stöbern, Anmache, Beziehungs- und körperliche Kontakte) öffnen, die mittels anerkannter und geteilter kultureller Trägermedien eine Ausdrucksform finden würden. Zusammenfassend könnten die den Einwohnern näheren Stadtteil-Bibliotheken die Trennung der Studier- und der Entspannungszeit durch die Forderung der strengen Einhaltung von Aufenthaltsregeln und -bedingungen aufrechterhalten und flexiblere Konfigurationen einrichten für das Nebeneinander von Lärm und Ruhe (mit Plexiglas-Trennscheiben wie in den Bibliotheken einiger Berliner Viertel), von Alt und Jung (Zonierung der Territorien durch unterschiedliche Farben und Medienträger, aber Schaffen eines gemeinsamen Bereiches z.B. an der Kaffeemaschine, wie dies in den Gemeindebibliotheken in England der Fall ist), von Jungen und Mädchen (Lerntische in durch undurchsichtige Wände getrennten Sälen, da Jugendliche besonders sensibel auf die ständige Überwachung reagieren).

7 Schlussfolgerungen

Die Verkörperung des Buchs in einer weiblichen, mütterlichen und erwachsenen Figur und die von der weiblichen Präsenz durchdrungene Bibliothekswelt wurden im Rahmen dieser Arbeit untersucht, um die Distanz männlicher Jugendlichen zu diesem Ort zu erklären. Tatsächlich scheint die weibliche Dimension besonders prägend für die Repräsentation der Bibliothek und die Art der Publikumsbeziehung zu sein. Aus der physischen, mit dem Publikum in Kontakt stehenden Präsenz ergibt sich im Zusammenspiel mit der Planung und Realisierung in der Bibliothek eine differenzierte Behandlung nach Alter, Generations- und Geschlechtszugehörigkeit, die zu Anziehungs- und Abstoßungsmechanismen führen. Im Ergebnis entsteht so eine diesen drei Kriterien entsprechende Seg-

mentierung des Publikums und schließlich eine starke Territorialisierung des Publikums in den Bereichen der Bibliothek. In den vergangenen dreißig Jahren hat diese Segmentierung drei Implikationen nach sich gezogen (Donnat, 2009): Das quasi systematische Fehlen der Jugendlichen aus der Altersgruppe zwischen der letzten Klasse der Sekundarstufe I und der vorletzten Klasse der Sekundarstufe II in den Bibliotheken einschließlich Dokumentationszentren, das dauerhafte Fernbleiben der Digital Natives von den öffentlichen Einrichtungen sowie der systematische und massive Rückgang des männlichen Publikums jeden Alters und aller Schichten.

Die vorgestellten Szenen isolieren bewusst den Verlauf der Interaktion als ein Schlüsselmoment zur differenzierten Betrachtung; ihre Demonstrationskraft beruht auf der Tatsache, dass sie die Diskrepanz zwischen den Erwartungen der Bibliotheksmitarbeiterinnen und der jugendlichen Benutzer sowie das Gewicht der Stereotypen in Verhalten und Gewohnheiten zutage fördern. Für die männlichen Jugendlichen – Schüler am Collège oder Lycée (Gymnasium), zum Teil Studenten – geht es vor allem darum, sich von der Welt der Erwachsenen abzuheben, die in der Bibliothek im institutionellen Kontext agieren, es geht ihnen aber auch darum, Anpassungsmöglichkeiten zu finden.

Zu den bei der Akkulturation junger Erwachsener in der Bibliothek wirkenden Kräften scheint der von der Gruppe ausgelöste Nachahmungseffekt zu zählen. Die Gruppe, die für ihre Fähigkeit zum Teilen und Austausch anerkannt ist, wird mehr denn je zu einem Handlungsschlüssel. Die technologische Innovation hat den Anteil der sozialen Aktivität an den übrigens nicht ausschließlich jugendlichen kulturellen Praktiken verstärkt. Man unternimmt Dinge mit Personen, die für einen zählen, und man tut dies, indem man Geräte gemeinsam nutzt, über sie spricht – eine gemeinsame, auf Zusammenarbeit beruhende Aktivität, die weder einsam noch sitzend ausgeübt wird. Die Rolle der Gruppe in ihren zahlreichen Modalitäten ist ein Beobachtungsfeld, das man beachten sollte. Die Gruppe nicht nur als Arbeitsinstanz, sondern als ein für junge Menschen attraktives Beziehungsgeflecht hilft, die Gestaltung der Bibliotheksflächen neu zu überdenken.

Um die Nicht-Benutzer zum Kommen in die Bibliothek zu bewegen, müssen diese dort die Möglichkeit haben, eine unbeschwerte Zeit zu verbringen und an den angebotenen Aktivitäten, ebenfalls aber an entfernteren Aktivitäten teilnehmen können, ohne sofort disqualifiziert, herabgestuft oder getadelt zu werden. Für die Mitarbeiter der Bibliotheken geht es darum, ungeordnete, neue Nutzungen zuzulassen, die fester Bestandteil des neuen, entmaterialisierten, kollaborativen und unbeschwerten Horizonts sind,

der von den jungen Benutzern angeregt wird. Anstatt die sukzessiven Revolutionen des Informatik-, Elektronik- und Digitalzeitalters passiv zu ertragen, könnten sich die Bibliotheken diese vernetzten Räume zu eigen machen, in denen Jungen und Mädchen einen großen Teil ihrer Zeit verbringen. Für die Bibliothek und ihr Angebot zu werben, außerhalb und im Web, mit Anzeigen, Fotos, Events, und Plakaten, Begegnungen zu publik machen oder themenorientierte Partnerschaften mit anderen Einrichtungen einzugehen (öffentlichen und kommerziellen, Buchhandlungen, Kinos, Museen, Festivals usw.) sind nur einige der üblichen Formen, im öffentlichen und kulturellen Raum eine Rolle zu spielen und vor allem eine Art und Weise, auf das zu reagieren, was bereits von der Bevölkerung ausgeht.

C. Leclaire, die Leiterin der Erwerbung und der Erwachsenenabteilung der Mediathek Roubaix, hat sich mit dem Problem auseinandergesetzt, das entsteht, wenn die Bibliothek nur rund um das Buch, für das Buch und von mit Büchern befassten Personen erdacht wird. Sie will die Bibliothek stattdessen wie einen lebendigen Raum gestalten und von dem ausgehen, was das Publikum tatsächlich mit den Konsolen, Tastaturen, Bildschirmen und Videospielen anstellt (Leclaire, 2010, S. 63–64). Sie empfiehlt Tanzanimationen, um den Bibliothekaren die Körpersprache bewusst zu machen, die sie derzeit noch nicht in der Lage sind, bei den Jugendlichen zu erkennen. Für die Bibliothekare und letztendlich auch für die Benutzer böte dies die Möglichkeit, mehr Beweglichkeit oder gar ein neues körperliches Verhalten anzunehmen. Die Bewegung als antagonistische Ausdrucksform zur sitzenden, unbeweglichen Position ist ein weiterer Ansatz. Die Bewegung der Benutzer, aber ebenfalls die Bewegung des Personals, das in der Bibliothek zugegen ist, wäre erwünscht. Aus allen Benutzerbefragungen ist hervorgegangen, dass die fehlende Interaktion mit den Bibliothekaren darin begründet liegt, dass diese sich hinter den Empfangstischen und nicht im gemeinsamen Raum aufhalten (Repaire und Toutou, 2010, S. 22), dass sie sich für die Interaktion im Wesentlichen eines Bildschirms bedienen, anstatt direkt ein Medium in die Hand zu nehmen. Die Beziehung zum Publikum sollte aber vor allem in direkter Interaktion mit den Benutzern bestehen und nicht nur anonyme Dienstleistung sein.

Bibliographie

ABF-GIF-BPI (Vereinigung der französischen Bibliothekare/Gruppe Ile-de-France/bibliothèque publique d'information) (1998), *Bibliothécaires en Ile-de-France: Autoportrait d'un groupe professionnel*, CNFPT/Direction des Affaires Culturelles d'Ile-de-France, „Les cahiers du GIF“, Oktober.

- Barrère, A. (1997), *Les lycéens au travail. Tâches objectives, épreuves subjectives*, Paris, Presses Universitaires de France.
- Bertrand, A.-M., et al. (2001), *Les bibliothèques municipales et leurs publics: pratiques ordinaires de la culture*, BPI/Centre Georges Pompidou.
- De Singly, F. (1991), „L'engagement dans la lecture chez les collégiens: inégal et fragile“, in Privat J.-M. und Reuter Y. (dir.), *Lectures et médiations culturelles*, Villeurbanne, Presses Universitaires de Lyon, S. 99–113.
- Détrez, C. (2003), „Rapports à la lecture, adolescence et « genre »“, in Donnat O. und Tolila P. (dir.), *Le(s) public(s) de la culture*, Paris, Presses de Science Po, 2 Bände (Band 2 auf CDROM), S. 119–127.
- Donnat, O. (2009), *Les pratiques culturelles des Français, enquête 2008*, Paris, La Documentation Française.
- Dubet, F., und Martuccelli, D. (1996), *A l'école. Sociologie de l'expérience scolaire*, Paris, Seuil.
- Duru-Bellat, M. (1995), „Filles et garçons à l'école, approches sociologiques et psycho-sociales“, *Revue française de Pédagogie*, Nr. 110, Januar-Februar-März, 2. Teil: „La construction scolaire des différences entre les sexes“, S. 75–109.
- Forlani, S. (2010), *Femmes, pouvoir et bibliothèques: l'accès aux hautes fonctions dans les bibliothèques françaises*, Villeurbanne, ENSIB, Diplomarbeit Bibliothekskonservator (dir. A.-M. Bertrand).
- Given, I. M., und Leckie, G. J. (2003), „Sweeping the library: mapping the social activity space of the public library“, *Library and information science Research*, Nr. 25, S. 365–385. www.ugr.es/~alozano/Translations/SweepingtheLibrary.pdf.
- Hedjerassi, N. (2003), „La fréquentation par la bande“, in Martine Burgos et al., *Des jeunes et des bibliothèques. Trois études sur la fréquentation juvénile*, Paris, BPI/Centre Pompidou, S. 21–78.
- Jiao, Q. J., und Onwuegbuzie, A. J., (1997), „Antecedents on library anxiety“, *Library Quarterly*, vol. 67, Nr. 4, S. 372–389.
- Lahire, B. (2001), „Héritages sexués: incorporation des habitudes et des croyances“, in Blöss, T., *La dialectique hommes-femmes*, Paris, PUF, S. 9–21.
- Leclaire, C. (2010), „S'asseoir, braconner, se courber: le vocabulaire des corps à la médiathèque“, *Bulletin des bibliothèques de France*, Nr. 6, S. 59–64.
- Maresca, B. (en coll. C. Evans und F. Gaudet) (2007), *Les bibliothèques municipales en France après le tournant Internet. Attractivité, fréquentation et devenir*, Umfrage DLL-CREDOC (Direction du Livre et de la Lecture – Centre de Recherche pour l'Etude et l'Observation des Conditions de Vie), Paris, BPI/Centre Pompidou.
- OCLC (Online Computer Library Center, ex Ohio College Library Center), *College students' perceptions of the libraries and information resources, report to the OCLC Membership*, Dublin (Ohio), 2006.
- Observatoire CNFPT (2001), *Enquête démographique sur les personnels des bibliothèques*, Paris, Ministères de la Culture/Éducation Nationale, www.culture.gouv.fr/culture/dll/enquete/demographie.pdf.
- Oktober, S. (2004), *Les loisirs culturels des 6–14 ans*, Paris, La Documentation Française.
- Pasquier, D. (2003), „Des audiences aux publics: le rôle de la sociabilité dans les pratiques culturelles“, in Donnat O. et Tolila P. (dir.),

- Le(s) public(s) de la culture, Paris, Presses de Science Po, 2 Bände (Band 2 auf CDRom), S. 109–117.
- Pasquier, D. (2010), „Culture sentimentale et jeux vidéo: le renforcement des identités de sexe“, *Ethnologie Française*, Nr. 1, Januar, S. 93–100.
- Passeron, J.-C. (1991), „Figures et contestations de la culture. Légitimité et relativisme culturel“, „Le polymorphisme culturel de la lecture“, in *Le raisonnement sociologique. L'espace non-poppérien du raisonnement naturel*, Paris, Nathan, S. 291–314 und S. 335–345.
- Payne, L. A. (1998), „Public library support for groups and users“, in Whitesides W. L. (ed.), *reinvention of the public library for the 21st century*, Englewood, CO: Libraries Unlimited, S. 83–94.
- Pedler, E., und Zerbib, O. (2001), *Les nouvelles technologies à l'épreuve des bibliothèques*, Paris, BPI/Centre Georges Pompidou (mit Unterstützung der Hauptverwaltung La Direction du Livre et de la Lecture).
- Petite, S., und Le Douarin, L. (2008), „La diversité des usages et des étudiants au sein de la Médiathèque Jean Lévy à Lille“, *Bibliothèque(s)*, 2008, Nr. 40, Oktober, S. 66–68 (GRACC, Université de Lille-3).
- Poissenot, J.-C. (1997), *Les adolescents et la bibliothèque. Fidélité et désertion*, Paris, BPI/Centre Georges Pompidou.
- Repaire, V., und Toutou, C. (2010) (mit der Sammlung von Sallet, B., und Bettahar, F.), *Les 11–18 ans et les bibliothèques municipales*, Paris, Éditions BPI/Centre Georges Pompidou.
- Robine, N. (1984), *Les jeunes travailleurs et la lecture*, Paris, La Documentation Française.
- Robine, N. (1991), „Relais et barrières: la perception de l'aménagement de l'espace et des classifications par les usagers dans les lieux de prêt ou de vente du livre“, in Privat, J.-M., und Reuter, Y. (dir.), *Lectures et médiations culturelles*, Villeurbanne, Presses Universitaires de Lyon, S. 115–125.
- Roselli, M. (2003), „La bibliothèque dans les quartiers défavorisés. Un espace de requalification individuelle“, *Bulletin des bibliothèques de France*, Nr. 6, S. 74–80.
- Roselli, M. (2006), „Usagers et usages devant une offre de lecture publique libre: parcours d'acculturation et formes d'appropriation lettrées“, *Sociétés contemporaines*, Nr. 64, S. 135–151.
- Roselli, M., und Perrenoud, M. (2010), *Du lecteur à l'utilisateur. Enquête ethnographique en bibliothèque universitaire*, Toulouse, Presses Universitaires du Mirail.
- Roselli, M. (2011a), „L'expérience du groupe à l'université: stratégies de maîtrise de soi et de réflexivité“, in Charbonneau J. und Bourdon S. (dir.), *Regard sur les jeunes et leurs relations*, INRS/Presses de l'Université de Laval (Québec), S. 157–178.
- Roselli, M. (2011b), „La bibliothèque, un monde de femmes. Déterminations et conséquences sur la segmentation des publics jeunes dans les bibliothèques“, *Réseaux*, vol. 29, Nr. 168–169, August–September, S. 133–164.
<http://www.cairn.info/revue-reseaux-2011-4.htm>
- Zotian, E. (2006), „Modes d'usage et d'appropriation. L'exemple des enfants de Belsunce à la Bibliothèque d'Alcazar“, *Bulletin des bibliothèques de France*, 2006, Nr. 6, S. 68–74.
- Zukin, S. (1995), *The cultures of cities*, Cambridge, MA: Blackwell, S. 10–11.



Mariangela Roselli

Université de Toulouse II –
Le Mirail, Département Sociologie et
Anthropologie / CERTOP
11 avenue du Cimetière
F-31500 Toulouse
Frankreich
roselli@univ-tlse2.fr